

Lebenslänglich ist keine Strafe

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich muss so um die drei Jahre alt gewesen sein, da wünschte ich mir unbedingt ein Brüderchen. Wahrscheinlich ging es mir dabei vor allem um einen Spielkameraden, und dazu schien mir ein Junge irgendwie tauglicher als ein Mädchen. Als sich dann tatsächlich ein Geschwisterchen ankündigte, erzählte ich allen ganz stolz von meinem neuen Brüderchen, dessen Namen ich auch schon ausgesucht hatte. Es kam zur Welt – und war ein Schwesterchen. Meine Enttäuschung war aber nur von kurzer Dauer.

Die Beziehung zu unseren Geschwistern bestimmt und beschäftigt uns lebenslänglich. Auch wenn wir gar keine haben, hat das Auswirkungen auf uns, unser Leben und unsere neuen Familien. Wie wir heute sind, wie wir reagieren, hat viel zu tun mit dem, was wir mit unseren Geschwistern erlebt haben und erleben.

Ob und mit wie vielen Geschwistern wir aufwachsen, darauf haben wir keinen Einfluss. Wohl aber darauf, wie wir die Beziehung zu ihnen gestalten – zumindest im Erwachsenen-Alter. Im Kindes- und Jugendalter ergibt sich vieles noch einfach so im Zusammenspiel der Familie; eher unbewusst suchen wir unsere eigene Identität und unseren Platz – in Auseinandersetzung mit

den Eltern und in Abgrenzung zu den Geschwistern. Wir streiten, versöhnen uns, suchen uns die Rollen aus, die in der Familie noch frei sind, schauen, wie wir im Familiensystem am besten zu unserem Recht kommen. Später entscheiden und gestalten wir unser Zusammenleben bewusster; dann entwickeln wir uns über unsere Herkunftsfamilie hinaus weiter und werden mehr als „die große Schwester“ oder „der kleine Bruder“.

Das vorliegende Heft will helfen, die eigene Beziehung zu den Geschwistern zu reflektieren. Wenn wir unsere Vergangenheit verstehen, verstehen wir oft auch unsere Gegenwart besser und können unsere Zukunft leichter gestalten.

Die Redaktionsitzungen zu diesem Heft drohten manchmal auszuufnern, weil jede(r) am Tisch Parallelen zwischen den vorliegenden Texten und eigenen Erfahrungen entdeckte und unbedingt eigene Geschichten beisteuern wollte; immer wieder ließen uns Episoden aus dem Leben des einen oder der anderen lächeln. Es hat Spaß gemacht. Ich selbst erinnerte mich dabei sehr dankbar an meine Schwester; den zuerst erhofften Bruder vermisse ich nicht. Immerhin spekuliere ich manchmal darüber, wie ich mich wohl entwickelt hätte, wenn sie doch ein „Er“ gewesen wäre...

Diese Freude und Leichtigkeit wünsche ich Ihnen auch beim Lesen des Heftes. Und das schöne Gefühl: „Lebenslänglich“ muss keine Strafe sein.



Die Themen der nächsten Hefte

1/2011

Wir schaffen's nicht!

Wenn Lebenspläne scheitern

2/2011

Achtung, Baby!

Lust und Frust des Kinderkriegens

3/2011

Sexualität: Die Sollbruchstelle

Familien zwischen Wunsch und Wirklichkeit

*Jhve
Martina Fries*

Martina Fries